

Rudolf Presber

Der goldige Junge

Es war ein heißer Sommer. Und das Meer war so ruhig, als ob es gar kein Wasser wäre, sondern grünes Glas.

Der Herr Geheimrat schaufelte an seiner Burg, als ob er's bezahlt bekäme. Er sah nicht, wie schön die Sonne schien; er hörte nicht, wie das Meer rauschte — er schaufelte — er schaufelte.

Der Schweiß rann ihm neben der goldenen Brille die Wangen herab. So schwitzte der Herr Geheimrat. Drei Stunden am Vormittag, und drei Stunden am Nachmittag. Dazwischen aß er, schlief er und verlor zwei Partien Tarock im Waldhotel.

„Sieh' mal, Christian“, sagte die Geheimrätin aus der Tiefe des Strandkorbes, und ließ ihre Näharbeit, von der sie selbst noch nicht recht wußte, was es werden sollte, in den Schoß sinken. „Sieh' mal, was ein goldiger Junge!“

Nebenan in der Nachbarburg, die noch sehr niedrige Mäuerchen aufwies, saß zum erstenmal heute eine junge Frau, ein modisches goldenes Netz über den schwarzen Haaren, und beaufsichtigte mit großen, verliebten Augen einen etwa dreijährigen Jungen, der mit seiner Schippe den Wall angeblich verbreiterte.

Er war eigentlich nicht besonders schön, der Junge. Er hatte eine Himmelfahrtsnase, eine Menge Wirbel im Haar und lief etwas einwärts. Aber immerhin, es war ein Junge von drei Jahren, in welchem Alter selbst Menschen, die später mordsgarstig und unausstehlich geworden sind, oft ganz erfreulich anzusehen waren.

„So hätte vielleicht unser kleiner Klaus ausgesehen, wenn...“ Der Geheimrat wollte wahrscheinlich sagen: wenn dieser Sprößling jemals das Licht der Welt erblickt hätte. Dieses hat der Klaus nicht getan. Und die geheimrätliche Ehe war seit dreißig Jahren eine der kinderlosesten, die man kannte.

„Daß du immer annimmst —“ die Frau Geheimrat ließ ihre rätselhafte Stickerei in den Schoß sinken, „immer annimmst, daß es ein Junge gewesen wäre.“

„Es wäre sicher ein Junge gewesen“, sagte der Geheimrat und warf eine zerbrochene, leere Muschel mit der Schaufel zurück ins Meer. „In unserer Familie gab es nur Jungens.“

„Wir aber waren vier Schwestern.“

„Auf euch kommt's nicht an.“

„Natürlich. Wann wäre es je auf mich angekommen?“

„Ich sagte nicht ‚dich‘, ich sagte ‚euch‘. Übrigens...“ Der Geheimrat unterbrach seine Arbeit und studierte den goldigen Jungen nebenan über die goldenen Brillenränder hinweg. „Übrigens, Klaus wäre blond gewesen, sicherlich semmelblond. Ich war auch semmelblond, als ich noch Haare hatte.“

„Und sieh' nur, wie lieb er spielt.“ Jetzt meinte Frau Emilie wieder den Buben nebenan. „So hätte unsrer auch gespielt Sieh' mal, jetzt hat er ein Bilderlotto vor.“

„Nein, so hätte Klaus nicht gespielt.“ Der Geheimrat stieß ärgerlich die Schaufel in den Sand. „Solche Bilderspiele sind sinnlos für die Kinder. Nun gar am Strand! Es muß in jedem Spiel eine Belehrung drinliegen in der Richtung des Selbstfindens. Oder das spielende Kind muß, ohne es zu wissen, konstruieren, erfinden...“

„Aber geh', Christian, ein kleiner Junge erfindet doch nichts.“

„Er tut nichts anderes. Er findet und erfindet. Wenn man so all das behalten hätte, was man in seiner Kindheit... Vielleicht wäre mancher ein Edison geworden. Ich war als Kind dem Problem des Perpetuum mobile ganz nahe — ob du das nun glaubst oder nicht. Und mein Bruder Egon hatte als Zwölfjähriger einen Motor...“

„Ein Schiff hätten wir ihm gekauft...“ Frau Emilie kannte die Geschichte von dem beinah erfundenen Perpetuum mobile schon von früheren Gelegenheiten und träumte ihre eigenen mütterlichen Träume.

„Ein Schiff, ein fertiges Schiff aus Blech oder Holz? Das hätten wir fein bleiben lassen. Ein Kind muß sich alles selbst bauen und erfinden.“